

„Es ist nur zu gewiß, daß Gayferos — dies war der Name des Boten — ermordet worden,“ erwiderte Diaz. Während er dies sagte, war Don Estevan ebenfalls zu Pferde gestiegen, und es gingen nun, indeß im Lager die Schildwachen allein auf den Beinen waren, alle vier in scharfem Trabe nach den Nebelbergen ab.

Elftes Kapitel.

In derselben Tagesstunde, in welcher die Indianer sich um das Feuer ihres Raths versammelt hatten und sich über die Mittel beriethen, das Lager der Goldsucher anzugreifen, müssen wir wieder drei Männer auffuchen, die wir, wie man uns vorwerfen kann, schon allzu lange vergessen haben.

Es war etwa vier Uhr Nachmittags. In der Wüste war noch Alles still; der Nebel fing an langsam vom Flusse emporzusteigen, in dessen Mitte sich das Inselchen befand, das dem Jäger-Trio Rosenholz, Fabian und José als Zufluchtsstätte diente.

Große Weidenbäume und Zitterespen standen an den Ufern des Rio Gila, einen Flintenschuß von der fraglichen Insel. Die Bäume standen so nahe am Wasser, daß ihre Wurzeln durch den Boden am Ufer hindurchdrangen und sich im Flusse tränkten. Auch war der freie Raum zwischen den Bäumen durch kräftig treibende Landweiden oder andere in einander verschlungene Pflanzen ausgefüllt. Fast dem Inselchen gegenüber aber befand sich ein ziemlich großer, von Vegetation ganz entblößter Raum.

Dieser Weg war von den Haufen wilder Pferde oder von den Büffelheerden gebahnt worden, die ihren Weg hierher zur Tränke